

de unlängst durch die großangelegte Ausstellung „Ex oriente – Isaak und der weiße Elefant“, Aachen im Sommer 2003, einer breiteren Öffentlichkeit bekannter wurde (s. dazu den reichhaltigen Katalog in drei Bänden: *W. Dreßen; G. Minkenberg; A.C. Oellers* [Hg.], *Ex oriente: Die Reise / Bagdad–Jerusalem–Aachen / Der Westen*, Aachen 2003.). Fletcher widmet den Beziehungen zwischen den Abbasidenkalifen in Bagdad und dem christlichen Europa, die unter Harun al-Raschid und Karl dem Großen kulminierten, das zweite von sechs Kapiteln. Die diplomatischen Kontakte zwischen beiden Herrschern werden darin kurz angerissen, das illustre Geschenk des Kalifen an den neuen, und machtpolitisch weit unterlegenen Kaiser, ein Elefant namens Abul Abbas, wird erwähnt. Es bleibt dem Rez. unerklärlich, weshalb die Frage nach dem Symbolgehalt des ungewöhnlichen Souvenirs aus dem Orient an keiner Stelle aufgeworfen wird. Fletcher übergeht sie ebenso mit dem beiläufigen Hinweis auf ein Statussymbol, wie auch die Ausstellung in Aachen und das umfangliche Katalogwerk sich dazu nicht äußern. Man wird die Intention des Absenders aber nicht loslösen können von einer Assoziation mit der 105. Sure des Koran, der „Elefantensure“, umso mehr als diese zu den kürzesten und bekanntesten Suren zählt. Vor diesem Hintergrund kann das Diplomatengeschenk dann als eine Mahnung zur Besonnenheit im Umgang mit Macht gedeutet werden (s. dazu ausführlicher *S.J. Wimmer*, „Versteht du es nicht?“ Warum der Kalif Harun al Raschid Karl dem Großen einen Elefanten schenkte, in: *Blätter Abrahams. Beiträge zum interreligiösen Dialog* 3 [2004] 78–83. Zu den diplomatischen Kontakten, die sich durchaus nicht auf diese Episode beschränkten, s. *M. Borgolte*, *Der Gesandtenaustausch der Karolinger mit den Abbasiden und mit den Patriarchen von Jerusalem* [Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 25], München 1976).

Das Kapitel – es umfasst den Zeitraum von 750 bis 1000 – weist freilich insgesamt nach, dass von solchen Lichtblicken abgesehen, christlicherseits eine „dumpfe Feind-

RICHARD FLETCHER, *Ein Elefant für Karl den Großen. Christen und Muslime im Mittelalter*, Darmstadt: Primus 2005. 192 S., € 24,90. ISBN 3-89678-267-3.

Der 2005 verstorbene, britische Historiker Richard Fletcher, em. Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität York, hat mit dem handlichen Band einen Überblick über sein Spezialgebiet vorgelegt: die Beziehungsgeschichte von Christen und Muslimen im Mittelalter. Das englische Original erschien 2002 unter dem Titel: *The Cross and the Crescent. Christianity and Islam from Muhammad to the Reformation* (Penguin Books Ltd.).

Die deutsche Übersetzung greift im Titel plakativ eine Episode heraus, die hierzuland-

schaft gegenüber den häretischen Ismaeliten“ gepflegt wurde, und man umgekehrt von der kulturell überlegenen muslimischen Welt aus mit Verachtung auf die abendländischen Handelspartner herabsah. Voraus geht eine Darstellung der ersten etwa hundert Jahre, die von der Ausdehnung des islamischen Herrschaftsraums, über die Iberische Halbinsel hinaus bis in gallisch-fränkische Territorien hinein, geprägt waren (Kap. I: „Ismaels Kinder“). Die unterlegenen Christen reagierten mit „Unverständnis, Vorbehalten, Feindschaft“ auf die spirituelle und politische Bedrohung, während sich die neuen Machthaber zunächst noch nicht sonderlich für die Kultur(en) der Eroberten interessierten. Das dritte Kapitel, das das Zeitalter der Kreuzzüge mitumfasst, ist mit den neutral gewählten Worten „Grenzen überwinden“ umschrieben. Tatsächlich setzt Fletchers Darstellung eine grundlegende Vertrautheit mit den überwiegend negativen Aspekten der Kreuzzüge beim Leser voraus. Er klammert sie nicht aus, wobei seine Kommentierung: „Liberale Kritiker tendieren heute dazu, die Kreuzzüge zu verurteilen. ... Wenn man die Vergangenheit jedoch vom moralischen Gesichtspunkt der heutigen Zeit verurteilt, bringt dies die Wissenschaft nicht voran. Während der Zeit der Kreuzzüge hat kein christlich-orthodoxer Schreiber sie jemals als solche kritisiert“ zu denken gibt (93). Gegen aktuelle Bezüge und Rückgriffe von islamischer, ganz besonders aber von islamistischer Seite auf die damalige „westliche“ Aggression und ihre als traumatisch bewerteten Folgen kontrastiert Fletchers These, wonach „für die zeitgenössischen islamischen Schreiber die Kreuzzüge nicht mehr als einige Gefechte (waren), die zu kleineren Problemen am Rand der islamischen Welt führten“ (93). In den Vordergrund stellt Fletcher aber ganz andere Entwicklungen, die er nicht zu Unrecht als ebenfalls charakteristisch für die Zeit ansieht: Beispiele für so genannte „Grenzgänger“, die über die meist zwar militärisch motivierte Begegnung mit der anderen Kultur und Religion zu neuen Einsichten über den eigenen Horizont hinaus gelangten. Hier hätte auch ein Hinweis auf Bischof Ot-

to von Freising (1112–1158) gut gepasst, der in seiner Weltchronik die Sarazenen als Anhänger des einen Gottes, wenn sie auch die Göttlichkeit Christi ablehnten, gegen den Vorwurf des Heidentums verteidigte (vgl. dazu *M. Görg*, Der Einfluss des Islam auf die abendländische Theologie, in: *Blätter Abrahams. Beiträge zum interreligiösen Dialog 2* [2003] 34–47). „Es kann kein Zufall sein, dass aus dieser Zeit auch die ersten Hinweise überliefert sind, dass es möglicherweise eine Vielzahl von Religionen geben dürfe. Für das Bewusstsein des europäischen Christentums war dies eine wichtige Entdeckung“ (107).

Daran knüpft das vierte Kapitel wieder an, das „Handel, Koexistenz und kulturellen Austausch“ thematisiert. Auf religiösem Gebiet verhalf dieser Austausch in Europa zu der zunehmenden Erkenntnis, dass der Islam eine eigene Kultur und Religion herausgebildet hatte, die man nicht mehr einfach als eine häretische Sekte, „als merkwürdigen Auswuchs des Christentums unter den Teppich kehren“ (139) dürfe. Folgerichtig befasst sich das nächste Kapitel, das chronologisch die osmanische Expansion nach Südosteuropa einerseits und die christliche in Spanien andererseits behandelt, mit der „Sichtung des Koran“. U.a. Nikolaus von Kues (gest. 1464) führt Fletcher als Kronzeugen für den humanistischen Leitgedanken an: „Erkunde den Islam zunächst, und dann diskutiere höflich mit seinen Anhängern (anstatt ihnen zu predigen)“ (157). Gleichzeitig machte sich in der osmanischen Zeit eine zunehmende „Abkehr des Intellekts“, ein „Mangel an kultureller Neugier“, wie Fletcher es formuliert, breit, wobei er die Frage nach den Ursachen hierfür als „bis heute nicht zufriedenstellend beantwortet“ ansieht. Der Epilog (Kap. VI) fasst dies zusammen und blickt darüber hinaus: „Da die Muslime auf die Christen herabsahen, verloren sie leider den Blick für das Wesentliche. Hätten weit gereiste Männer wie Ibn Batutah die christliche Welt besucht, dann hätten sie vielleicht erkannt, was dort vor sich ging; doch sie taten es nicht. Der Aufstieg des Westens traf den Islam völlig unvorbereitet. ... Der *Dar al-Islam* wurde jetzt vom

arroganten Westen bedrängt, ausgebeutet und erniedrigt und erlebte seine schlimmsten Demütigungen im 19. und 20. Jahrhundert. Dadurch wuchs seine Abneigung, die wir noch heute spüren.“ (171f.)

Eine detaillierte Zeittafel, kurz kommentierte Literaturhinweise zu den einzelnen Kapiteln (auf englischsprachige Werke beschränkt, zuweilen aber mit Angabe deutscher Übersetzungen) und ein Register schließen den handlichen Band ab.

*Stefan Jakob Wimmer*